

TEXTE ZUR GESCHICHTE DER ST. MARIENKIRCHE PARCHIM

4

H. BRAUSE:

Die St. Marienkirche und die „Wende“ im Herbst 1989

Anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums der Wiederweihe der St. Marienkirche Parchim nach der Generalrenovierung 1907/08 herausgegebene Texte zur Geschichte der Kirche und der Kirchengemeinde. Nach authentischen Berichten und seinerzeitigen Zeitungspublikationen zusammengestellt von Prof. Dr. H. Brause, Parchim; herausgegeben von der St. Marien-Kirchengemeinde Parchim und dem Bauförderverein St. Marien Parchim e. V. Mit dem Kauf soll der aktuelle Kirchenbaufonds unterstützt werden. Parchim 2008.

ähnliche Hefte:

- 1 H. BRAUSE (2008): Die große Renovierung der St. Marienkirche Parchim 1907/1908 und ihre Wiederweihe am 27.9.1908
- 2 H. BRAUSE (2008): Der Altar der St. Marienkirche Parchim; Geschichte und Gedanken zur Interpretation
- 3 H. BRAUSE; A. ARNOLD (2008): Fakten und Fragen zur Geschichte der Orgel in der St. Marienkirche Parchim

Die evangelische Kirche hatte schwere Jahrzehnte hinter sich. Das „Gott mit uns!“ des Kaiserreiches hatte sich nach dem 1. Weltkrieg als fataler Irrtum erwiesen. Bald darauf spalteten sich besonders in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts fromme Gruppierungen von der „Volkskirche“ ab. Wenig später versuchten die Ideologen der Nazizeit durch die Propaganda eines „Deutschen Christentums“ die Kirche zu unterwandern und ihre Botschaft zu verändern. Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit wurde mehr und mehr verboten. Schließlich folgte in der DDR die Zeit einer bewusst atheistischen Politik. Als diese Etappe der Geschichte sich ihrem wirtschaftlichen und politischen Ende näherte, war trotz allem die Kirche die einzige Institution, die dem nicht mehr aufhaltbaren Protest ein Dach bieten konnte. Die Aktivität von Kirchenleuten und die kirchliche Begleitung der Protestbewegung der „Wende“ trug wesentlich dazu bei, dass diese sich friedlich vollenden konnte.

Ende September 1989

Am 30.9.1989 hatte Martin Klähn, Mitbegründer des Schweriner „Neuen Forums“, auch Parchimer zum Montagstreffen am 2.10.1989 in die überfüllte Schweriner Paulskirche eingeladen. Als einer der Teilnehmer wollte Wolfgang von Rechenberg, 31 Jahre alt, Moritzburger Diakon und seit 1983 als Katechet für die Jugendarbeit in der Evangelisch-Lutherischen St. Marienkirchengemeinde verantwortlich, die gehörten Ideen unbedingt weitersagen und weiterdiskutieren. Da er in erster Linie für die Junge-Gemeinde-Arbeit verantwortlich war und die JG-Abende damals in Parchim traditionell auf dem Montag lagen, wurde zunächst der darauf folgende Mittwoch für eine Diskussionsrunde ausgewählt.

4.-11.Oktober 1989

Am Mittwoch, dem 4.10.1989 trafen sich 30 Personen im Wohnzimmer der Rechenberg'schen Wohnung in der Mühlenstraße 41, eng gedrängt auf Stühlen und Matratzen Platz findend. Diskutiert wurde vor allem über die verschiedenen neuen Gruppen und Namen, wie z. B. „Demokratie jetzt!“, „Neues Fo-

rum“. Schließlich beschloss man die Gründung einer eigenen Gruppe, der „Interessengemeinschaft Umgestaltung“.

In der Woche darauf, am 11.10.1989, waren es 50 Personen, die sich nun im Jugendraum im Hintergebäude Platz suchten, um zu den brennenden Themen weiter nachzudenken.

18. Oktober 1989

Schließlich fanden am darauf folgenden dritten Mittwoch dieser Zeit, am 18.10. 1989, die nunmehr schon 200 Personen nur noch in der Kirche Platz. Wolfgang von Rechenberg schrieb (v. RECHENBERG 2003, S. 39):

„Der Abend begann mit einer kurzen biblischen Besinnung, und es war als ob das sakrale Gebäude wie ein Schutzraum den Besuchern Mut zusprach, – gleichsam eine befreiende Perspektive eröffnend. Selten kommen biblisches Verkündigen und existenzielles Orientieren als ein so augenfälliger Segen zusammen.“

Menschen, die jahrelang den Mund gehalten hatten, begannen öffentlich zu sprechen, besonders zu neuen Maßstäben von Demokratie und Menschlichkeit. Dieser Mittwochabend des 18.10.1989 hatte für Parchim sozusagen die Dämme gesprengt. Es entstanden spontan das „Hoffnungslied“ von Kantor Manfred Helmuth und das „Lied zur Wende“ von Bauarbeiter Herbert Schell.

25. Oktober 1989

Für den Abend vor dem nächsten Mittwoch hatte die „Interessengemeinschaft Umgestaltung“ den Rat des Kreises zu einem ersten Bürgergespräch am 24.10. 1989 im Rathauskeller aufgefordert.

Am Mittwoch, dem 25.10.1989, standen Tausende vor den Kirchentüren. Als der letzte Platz in der St. Marienkirche besetzt war, wurde um 19.20 Uhr Pastor Pilgrim telefonisch „übrumpelt“, auch die St. Georgenkirche zu öffnen. Er meisterte diese schwierige Situation dann gekonnt und souverän. Lesen wir weiter bei W. v. Rechenberg:

„Bewegend, die brechend gefüllten Gotteshäuser, die erwartungsvoll aufgerissenen Augen, - und wie jedes biblische Wort in der besonderen Situation wie direkt zu uns gesprochen schien und zu Herzen ging.“

In der Kirche wurden öffentlich 20 Personen gewählt, die sich um das weitere Vorgehen kümmern sollten.

Am Vormittag dieses 25.10.1989 hatte ein offizielles Gespräch zwischen Vertretern der Kirche und des Rates des Kreises Ludwigslust stattgefunden, an dem Pastor Kuessner teilnahm. Ohne eine eigentliche Entgegnung zu finden, führte Pastor Kuessner dort aus (KUESSNER 2003, S. 43):

„Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebe Freunde! Mit Freunden meine ich alle, Genossen und Andersdenkende in diesem Raum.“

Die gegenwärtigen Ereignisse, die heutige Krise, haben einen langen Vorlauf:

- *den Zusammenstoß des Menschen mit Gott; der Name dieses Zusammenstoßes: Säkularisierung, Nihilismus*
- *den Zusammenstoß des Menschen mit dem Menschen; der Name: Inquisition, französische Revolution, Oktoberrevolution, 30.1. 1933*
- *den Zusammenstoß des Menschen mit der Natur; der Name: Ökonomie / Ökologie.*

Diese drei Konflikte haben die Krise ausgelöst, in der wir heute stehen. Die heutige Krise ist ein Vorgang, der sich über viele vorangegangene Jahrhunderte anbahnte. Der Mechanismus des sozialistischen Staates, der Diktatur des Proletariats, hat Spuren von Fehlern und Verbrechen hinterlassen. Ich bin tief betroffen und tief traurig. ... Ich sage offen: Sozialismus bedeutet für mich Solidarität und nicht Schlagstock oder Repression oder Unterdrückung. ... Gewalt ist unzweckmäßig, weil sie eine Schraube ist, die im Untergang aller endet (Martin Luther King).“

Für solche Worte wäre man noch vor kurzer Zeit sofort eingesperrt worden. Aber jetzt wagten sich die offiziellen Vertreter nicht über ein schweigendes Zuhören und Taktieren hinaus. Diese Situation ermutigte Pastor Kuessner zu seiner Rede am Abend des gleichen Tages, dem 25.10.1989, in der St. Marienkirche. Während die wenigen Organisatoren, Wolfgang von Rechenberg, Diakon Christoph Büdke, Volker Spinar und andere, noch vorsichtig und vor allem auf Gewaltverhinderung bedacht waren, brachte Pastor Kuessner den Protestgedanken mutig auf den Punkt. Er führte aus:

„Ich bin Hartmut Kuessner, Pastor, Hauptwohnung in Parchim, Nebenwohnung in Brenz. Ich rede in eigener Verantwortung und habe den Inhalt mit niemand abgesprochen. Ich wünsche und fordere eine gezielte, gewaltlose,

stille, schweigende Demonstration auf der Straße. Wann? Morgen um 17 Uhr! Wo? Von Hydraulik bis zum Rat des Kreises.

Ich habe 6 Losungen, 6 Forderungen:

- *Nichts beschädigen!*
- *Niemanden verletzen!*
- *Schlagstöcke weg!*
- *Freie Grenzen, d. h. Freizügigkeit wie in der eigenen Haustür!*
- *Freie Wahlen, d. h. Demokratie, Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit, Schutz der Minderheit!*
- *Neuer Parteitag, d. h. Eingestehen der Fehler und Verbrechen und konstruktives Bündnis mit allen und konstruktive Zusammenarbeit mit allen!*

Ich habe 5 Wünsche, die mich seit dem Frühjahr 1989 bewegen:

1. *Ich wünsche Freiheit für Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Wir sind keine Nihilisten.*
2. *Ich wünsche Freiheit der Mitbestimmung. Wir sind keine Kinder und Unmündigen.*
3. *Ich wünsche Freiheit der Reisen und Kontakte. Wir sind keine Gefangenen.*
4. *Ich wünsche Bewahrung des biologischen Lebens. Wir sind keine Insekten.*
5. *Ich wünsche Bewahrung der Kultur. Wir sind keine Vandalen.*

Solidarität hier und jetzt! Frieden hier und jetzt! Bewahrung hier und jetzt!“

Diese Aufforderung zur großen Demonstration wurde zum Beschluss der Versammlung.

26. Oktober 1989

Wolfgang v. Rechenberg wurde am Vormittag des 26. Oktober zum Rat des Kreises bestellt und darüber informiert, dass die „nicht genehmigte Demonstration“ stattfinden könne, dass die Verantwortung für Sicherheit und Ordnung aber bei den kirchlichen Mitarbeitern liege, usw.

Und die erste große Demonstration fand statt. Am Tag darauf berichtete die Zeitung von 1000 Teilnehmern an der friedlichen Demonstration. Offizieller Veranstalter war die „Interessengemeinschaft für Umgestaltung“.

1. November 1989

Die zweite große Demonstration wurde für den darauf folgenden Mittwoch, den 1.11.1989, vorbereitet. Fieberhaft wurden möglichst viele Handzettel mit der damals nur kläglichen verfügbaren Technik vervielfältigt. Mit anderen Gruppen hatte man sich darauf verständigt, dass das „Neue Forum Parchim“ der Veranstalter sein sollte. Die Teilnehmer waren aufgefordert, sich grüne Dreiecke anzustecken. Die Farbe Grün sollte Hoffnung symbolisieren, die Ecken des Dreiecks sollten für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit stehen.

Die riesige Veranstaltung wurde 17.45 Uhr mit einem Friedensgebet in der St. Marienkirche eröffnet. Es folgte 18 Uhr eine Kurzansprache aus dem Fenster des Möbelhauses Paul Dürrast am Neuen Markt (jetzt: Zweiradhandlung Nickel). Dann setzte sich im abendlichen Dunkel der Demonstrationzug in Bewegung. Mit vielen Kerzen ging es schweigend durch die Friedensstraße (Lange Straße) zum Platz der Arbeit (Moltkeplatz) und über den Fischerdamm wieder zurück. Niemand von den Aufrufern zum Demonstrationzug hatte Erfahrung mit solch einer Menschenmenge voll aufgetauter Wut und Ratlosigkeit. Sie waren sehr erleichtert, als alles gut zu Ende gegangen war und es zu keinerlei Übergriffen gekommen war.

4. November 1989

Dem Aufruf zu einer weiteren Demonstration, schon drei Tage später, am 4.11.1989, diesmal zum Marsch von der St. Georgenkirche zum Hydraulikwerk, folgten etwa 800 Parchimer. Am Anfang stand die mitreißende Rede von Pastor Pilgrim „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ Auf dem Parkplatz vor dem Hydraulikwerk waren es schließlich Tausende.

6. November 1989

Am 6.11.1989 beantragte das „Neue Forum Parchim“ seine offizielle Zulassung beim Rat des Kreises.

Die am 25.10. gewählten Vertreter hatten sich inzwischen an vielen Abenden die Köpfe über ein Programm für die Zukunft zerbrochen. Man wollte kein allgemeines Flugblatt übernehmen, sondern unbedingt eigene Thesen über Grundwerte und Demokratie formulieren. Verdienstvolle Vorarbeiten leistete Dr. Witte.

9. November 1989

Doch dann war mit der Öffnung der innerdeutschen Grenze am 9.11.1989 eigentlich schon wieder fast alles vorbei. Wer konnte, kümmerte sich erst einmal um den Erhalt des „Begrüßungsgeldes“, der damals für jeden DDR-Bürger beim Erstbesuch im Westen ausbezahlt 100 Westmark.

Bei einer Versammlung nach der Grenzöffnung fragte Willy Voß ernüchternd in das Mikrofon der St. Georgenkirche: „Haben diejenigen, die zur Demonstration zu feige, beim Westeinkauf aber die ersten waren, die Früchte der Freiheit überhaupt verdient?“ Es gab großen Beifall. Großen Beifall erhielt auch ein russischer Flughafentoffizier, der vor den versammelten 2000 Leuten der dolmetschenden Lehrerin Ilona Stockhaus diktierte: „Wenn das deutsche Volk es möchte, werden die sowjetischen Truppen nach Moskau zurück gehen.“

16.-29. November 1989

Wie auch in anderen Städten wurde am 16.11.1989 für eine halbe Stunde eine Menschenkette gebildet. Es erschienen entgegen den niedrigeren Erwartungen etwa 2000 Teilnehmer, zu denen zum Abschluss Elisabeth Lohmann, die Witwe des Parchimer Probstes Lohmann, ergreifend von der „kleinen Pflanze Hoffnung“ sprach.

Für den 23.11.1989 war ins Kulturhaus zu einer Podiumsdiskussion mit der SED-Führung des Kreises Parchim eingeladen, einer der Versuche zur Beschwichtigung und dazu, möglichst viele Fäden in den alten Händen zu behalten.

Am 29.11.1989 gab es noch einmal eine große Demonstration, zu der mehr als 5000 Teilnehmer erschienen. Auf dem damaligen Platz der Arbeit (Moltkeplatz) hielt Horst Gudow seine Rede zur Notwendigkeit der Demokratisierung, die mit den zur Mäßigung mahnenden Organisatoren abgestimmt war. Plötzlich ließ er das Manuskript sinken und schrie seinen Wunsch nach der deutschen Einheit heraus; auf erschrockene Stille folgte ein begeistert zustimmender Schrei aus tausend Kehlen.

Ebenfalls auf dem Platz der Arbeit sprach Bartholomäus Grill, Redakteur der „ZEIT“, der noch in der Nacht des 9. November drei Parchimer durch die Hamburger Redaktionsräume geführt hatte. Eindringlich mahnte er zu einer radikalen Demokratisierung. Nur wenige verstanden damals seine Warnung vor neuer Ungerechtigkeit, in der es künftig wenige Gewinner, aber vielleicht viele Verlierer geben könne.

4. Dezember 1989

Am Nachmittag des 4.12.1989 vermeldete der Rundfunk den Rücktritt des gesamten Zentralkomitees der SED einschließlich des bisher allgewaltig erschienenen Politbüros.

Bis dahin waren seit den beiden großen Demonstrationen von Anfang November vier Wochen vergangen, in denen die alten Machthaber relativ einfach viel belastendes Material verschwinden lassen konnten.

Aufgescheucht durch die neue Situation trommelten vor allem Wolfgang von Rechenberg und Volker Spinar nach 18.30 Uhr in aller Eile dreihundert Freunde, darunter einige Pastoren der Umgebung, für den Abend des 4.12. zusammen, um endgültig das Gebäude der Staatssicherheit in der Brunnenstraße (die heutige Pestalozzi-Schule) unter Kontrolle zu bringen. 20.30 Uhr trafen die ungefähr 300 Leute vor dem Gebäude in der Brunnenstraße ein. Um 21 Uhr wurden Kerzen angezündet. Der heutige Landrat Klaus Iredi fror gemeinsam mit vielen anderen auf der Treppe der „Kreisdienststelle“ vor der verschlossenen Tür. Familie Wulf besorgte rührend immer wieder Kaffee und belegte Brötchen. Familie Bliß war mit einem kleinen LKW mit aufmontiertem Lautsprecher zur Stelle. W. v. Rechenberg (2003, S. 41) beschrieb die Situation:

„An diesem Abend ließ sich im komprimierten Mikrokosmos einer Kleinstadt sehr aufschlussreich das Konglomerat von Empörung auf beiden Seiten, opportunistischer Anpassung, Machtanmaßung, Ängstlichkeit, Risikobereitschaft, aber auch friedfertiger Anständigkeit und solidarischer Wertegewissheit erleben.“

Gegen 22.30 Uhr durften endlich 12 Vertreter des Neuen Forum das Gebäude betreten. Die einzelnen Räume wurden ab etwa 23 Uhr im Beisein eines Staatsanwaltes vom Leiter der Stasi-Dienststelle vorgeführt. In der letzten Etage verweigerte man den Zutritt, man habe auch den Schlüssel nicht dazu, es han-

dele sich um einen „militärischen Sicherheitsbereich“. Sich damit zufrieden zu geben, erwies sich im Nachhinein als schwerer Fehler, weil sich gerade dort die Akten zur Parchimer Bevölkerung befanden. In vielen der wenig aussagefähigen Diensträume waren die Panzerschränke auffällig unversiegelt. Und die Vertreter des Neuen Forum schwitzten; schließlich glühten die Gliederkessel der Heizung ja auch fast, in aller Eile durch schnell noch zu vernichtende Akten befeuert, was die Vertreter des Neuen Forum aber so genau zunächst nicht wissen konnten.

5. Dezember 1989

Um Mitternacht, mit Beginn des 5.12. 1989, erschien der Leiter des Volkspolizei-Kreisamtes persönlich in seinem grün-weißen Wartburg, um den Diakon v. Rechenberg zu einem Gespräch in die Dienststelle zu bitten. Verlegen und eifertig um Seitenwechsel bemüht, wurde das soeben aus Berlin eingegangene Fernschreiben mit der befohlenen „Sicherheitspartnerschaft“ von Polizei und den „neuen Kräften“ vorgelegt und das weitere Vorgehen gegenüber der Stasi besprochen. Schließlich der Vorschlag, dass je ein Volkspolizist und ein Demonstrant eine Etage des Gebäudes bewachen sollten.

Die Demonstranten harrten trotz der Kälte der Dezembernacht weiterhin vor dem Gebäude aus. Stunde um Stunde wurden Kerzen vor den Türen des Gebäudes entzündet und christliche Friedenslieder gesungen, bis schließlich etwa 1 Uhr nachts der Zugang für 10 Demonstranten möglich wurde. Inzwischen hatte ein „unsichtbarer Dritter“ nach Dienstschluss des regulären Heizers um 16 Uhr ganze Arbeit geleistet.

Jetzt konnte man als wertvollen Fund nur noch angekohlte Schriftstücke und Reste von Ordnern sicherstellen. Die Heizungsöfen waren noch voll gestopft mit Akten, davor noch säckeweise weitere Aktenstapel. Der dicke Ordner mit der Aufschrift „Domprediger Pilgrim“ enthielt kein einziges Blatt mehr. ... Nach einem Sachverständigengutachten könnten allein an diesem Abend in einem Heizungskessel etwa 65 Kilo Akten verfeuert worden sein.

Bis gegen 3 Uhr morgens herrschte vor dem Stasigebäude in der Brunnenstraße noch nahezu Volksfeststimmung.

Am Vormittag (5.12.1989, ab 10 Uhr) mussten sich vier Vertreter des Parchimer Neuen Forums in Anwesenheit des Bezirksstaatsanwaltes, des Militärstaatsanwaltes und des Kreisstaatsanwaltes für die Vorgehensweise der vergangenen Nacht verantworten. Das Ziel der Einsichtnahme wurde lange angezweifelt. Schließlich wurde gegen die Stasiverantwortlichen Strafantrag wegen Verletzung des Postgeheimnisses und Verdunklungsgefahr gestellt. Es erfolgte eine Versiegelung durch den Militärstaatsanwalt. Eine Untersuchung sollte später durch eine unabhängige Kommission der Volkskammer erfolgen. Diese Runde hatte am 5.12. 1989 um 17.30 Uhr ihr Ende.

6. Dezember 1989

Am Mittwoch, dem 6.12.1989, wurden in der St. Georgenkirche Berichte und Vorstellungen neuer Parteien diskutiert, u. a. der am turbulenten 4.12.1989 gegründeten Ortsgruppe der SPD. Um 23 Uhr kam der Leiter des Volkspolizeikreisamtes in die Vorbereitungsrunde des Neuen Forums mit der Nachricht, dass an diesem Mittwoch Akten aus der Brunnenstraße an ursprüngliche Zuliefer-Kaderabteilungen zurückgegeben worden seien. Nach lauthalser Empörung erfolgte in der Nacht bis 3 Uhr morgens eine nochmalige Versiegelung im Stasigebäude. Die Siegel an einer der Türen waren erbrochen worden; zwei versiegelte Räume waren simultan verbunden gewesen und durch einen dritten unversiegelten Eingang zugänglich.

Erhalten blieben 32 laufende Meter Stasiakten.

Rückblick

Fünf Jahre später meinte Wolfgang v. Rechenberg (GROBMANN, SVZ 3.12. 1994): „Wir waren zu diplomatisch, hätten konsequenter auftreten müssen“. Angst kam damals aber erst auf, als die reichlich vorhandenen scharfen Waffen zum Vorschein kamen. Sie wurden abtransportiert. Was wäre geschehen, wenn sie zum Einsatz gekommen wären?

Damals versuchte man, einige Tage nach dem 4.-6.12.1989, Entlastung und Vergebung durch Aussprache zu erreichen. Die betroffenen ehemaligen Staatsdiener wurden in die St. Marienkirche eingeladen. Wolfgang v. Rechenberg schilderte weiter (2003, S. 41-42):

„Was sich in diesen Augenblicken in den Herzen der Offiziere abspielte, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Der Versuch, einige Tage später in kleiner Runde eine entlastende Gesprächsrunde mit den wie verwundetes Wild dreinblickenden Staatsdienern in der St. Marienkirche durchzuführen, brachte bei elf Mitarbeitern der ver-

ruchten Anstalt, die skrupellos hunderte von Spitzeln geworben und missbraucht hatte, ... allerlei Erklärungsversuche, Selbstgerechtigkeit und Schuldabwälzung zu Tage; - nur ein einziger weinte, Respekt! ...

Merkwürdig blieb, dass kein einziger IM (Inoffizieller Mitarbeiter) den Mut zum offenen Gespräch und zur Entschuldigung fand. ...

Die Kirche hatte intuitiv recht getan, sich zu öffnen, Initiative zu ergreifen, auf Versöhnlichkeit und Teilhabe hin zu wirken und in Gebet und Meditation das Geschehen zu begleiten. Alles andere wäre wider das Evangelium gewesen. Selbstkritisch bleibt anzumerken, dass ein wenig mehr Vor-Denken und vertrauensvolles Vor-Bereiten auf die Stunde des Regimesturzes nicht geschadet hätte.“

Fast logisch erscheint es, dass die „Integrationsfigur“ aus der Wendezeit, diese Bezeichnung stammt von der damaligen Zeitungsreporterin Chr. Großmann, also Gemeindediakon Wolfgang v. Rechenberg, im Oktober des Jahres 1990 Parchimer Kandidat der SPD für den zu wählenden ersten deutschen Bundestag nach der politischen Wende wurde. Er blieb dann aber glücklicherweise dem kirchlichen Dienst in Mecklenburg-Vorpommern erhalten. Allerdings schied er aus dem Dienst in der St. Marienkirchgemeinde aus und wechselte 1990 ins Landeskirchenamt.

Quellenangaben:

BRAUSE, H. (Red., 2003): Festschrift zum 725-jährigen Kirchweihjubiläum der St. Marienkirche Parchim. – Kirchengemeinde St. Marien Parchim, 66 S., 50 Abb.

GRILL, B. (1989): Revolution in der Provinz. – Die Zeit, 22.12.1989.

GROßMANN, C. (1994): Die Angst kam eigentlich erst Tage später richtig hoch. – SVZ / Parchimer Zeitung, 3.12.1994.

KUESSNER, H. (2003): Aus zwei Reden von Pastor H. Kuessner am 25.10.1989. – in: Festschrift zum 725-jährigen Kirchweihjubiläum ..., S.43-44.

Notizen im Archiv der Kirchengemeinde St. Marien Parchim, unveröffentlicht.

RECHENBERG W. v. (2003): In der St. Mariengemeinde von 1983 bis zur „Wende“. – in: Festschrift zum 725-jährigen Kirchweihjubiläum ..., S. 33-42.

SVZ / Parchimer Zeitung: Chronik der Wende in Parchim; 3.12.1994.

SVZ / Parchimer Zeitung: Mit der Freiheit, das ist phantastisch. – 3.12.1994.

zvs (2007): Stasi-Spitzel in der Schulklasse. – Schweriner Volkszeitung / Parchimer Zeitung, 24.10.2007.

Im Herbst 2009 werden es 20 Jahre, die zwischen der bewegten und aufgeregten Wendezeit von 1989 und heute liegen; Gelegenheit zur Erinnerung und auch zum Nachfragen, was aus den Anliegen von damals geworden ist.

Eine erste Art Systemöffnung gab es im Bereich der Kirchen bereits in den 70er Jahren. Es war damals gelungen, das großartige Bau-Hilfsprogramm der Evangelischen Kirche in Deutschland zu installieren. Für die beiden großen Parchimer Kirchen wurde es mit Westgeld möglich, die großen Kirchendächer neu einzudecken. Das war ein auch in der Stadt Aufsehen erregendes Ereignis. Man sah, dass die Kirche längst nicht tot war.

Allerdings war es in der Bauphase 1975/81 nicht möglich, auch eigentlich notwendige Arbeiten am Holzwerk des Kirchendachstuhls vorzunehmen.

Ein seit dem Frühjahr 2008 vorliegendes Gutachten schätzt die heute vorwiegend den Dachstuhl betreffenden und dringend notwendigen Sanierungskosten auf nahezu 300.000 €. Der im Herbst 2007 gegründete Bauförderverein St. Marien Parchim e. V. will dazu beitragen, die notwendigen Mittel einzuwerben. Ihre Spende oder auch Mitgliedschaft wären dabei gern gesehen.

Adresse: Bauförderverein St. Marien Parchim e. V.,

Mühlenstraße 40, 19370 Parchim

Spendenkonto: 40045 bei der Sparkasse Parchim-Lübz,

BLZ 140 513 62

(Das Textheft enthält zusätzlich zu dem hier wiedergegebenen Text auf 16 Seiten 3 Liedtexte und 11 Abbildungen; Kontaktadresse: Prof. H. Brause, Willi-Zachow-Weg 1, 19370 Parchim)